

in der Mitte sowie eine Bearbeitung an der linken basalen Seite zu erkennen.

Das Artefakt ähnelt den Bohrern, die in der Siedlung Hüde I am Dümmer gefunden worden sind. Die Datierung erfolgt dort in das Neolithikum (STAPEL 1991, 126).

Es kann daher vermutet werden, dass dieser Bohrer ebenfalls in diesen Zeitraum einzuordnen ist. Keramik wurde auf den prospektierten Stellen nicht gefunden.

Geomorphologisch liegt der begangene Acker in einer Höhe + 11 m NN auf einer Geestnase. Westlich fließt in unmittelbarer Nähe der Fluss „Billerbeck“. Weiterhin findet sich in der Gemarkung Oldendorf ein kleines, bereits von FITSCHEN (1936) erwähntes Grabhügelfeld (FStNr. 14, 21–23), welches durch den ehemaligen ehrenamtlichen Bodendenkmalpfleger K.-P. Schulz 1981 beschrieben wurde. Dieses befindet sich in unmittelbarer Nähe zur Fundstreuung Oldendorf 15.

Lit.: FITSCHEN 1936: H. Fitschen, Heimatbote 9, 1936, Nr.4. – STAPEL 1991: B. Stapel, Die geschlagenen Steingeräte der Siedlung Hüde I am Dümmer. Veröffentlichungen der Urgeschichtlichen Sammlung des Landesmuseums zu Hannover 38 (Hildesheim 1991).

F: F Bernau, Hambergen; FM: F Bernau, Hambergen/N. Lüdemann, Eystrup; FV: privat F Bernau

Landkreis Peine

371 Abbensen FStNr. 2, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine

Vorrömische Eisenzeit, frühes, hohes und spätes Mittelalter:

Bei einer Veranstaltung des Gemeinde-Heimat- und Archivvereins Edemissen (HAVE e.V.) wurde zu Beginn des Jahres die mehrperiodige Fundstelle am „Hadenser Berg“ zwischen Eixe und Abbensen (NDK-Objekt) erstmals seit Jahrzehnten wieder systematisch begangen. Es konnten Fundstücke aus allen vom „Hadenser Berg“ bekannten Epochen aufgefunden werden: Schwarzbraune früh- bis hochmittelalterliche und graue spätmittelalterliche Keramikscherben von der Dorfwüstung Hadensen („Hassensen“), dazu glasierte frühneuzeitliche Scherben, die z.T. ebenfalls noch zum untergegangenen Dorf gehören könnten. Gefundene Eisenschlacken und ein schweres Stück erschmolzenes Roheisen deuten auf

die mittelalterliche Eisengewinnung hin. Im Bereich der eisenzeitlichen Siedlung wurden größere vorgeschichtliche Scherben gefunden und einige Feuersteinartefakte, die aber auch im gesamten Hangbereich als Zeugnis der steinzeitlichen Besiedlung vorkommen. Im Verhältnis zu den früheren Feldbegehungen der 1970er wie auch 1990er Jahre fiel auf, dass die Menge und Größe der Tonscherben deutlich kleiner geworden und besonders die eisenzeitliche Keramik durch den intensiven Ackerbau reduziert ist.

F; FM: T. Budde (Arch. Peiner Land); FV: Rathausarchiv Edemissen (HAVE e.V.) T. Budde

372 Berkum FStNr. 10, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine

Unbestimmte Zeitstellung:

Unweit nordöstlich der Ortslage Berkum wurde die Anlegung einer gut 15 m breiten Rondellfläche für ein neues Getreidesilo archäologisch begleitet. Es zeigten sich keine archäologischen Befunde in dem anstehenden Sandboden, jedoch fünf Einzelfunde vorgeschichtlicher Keramikscherben und ein Stück gebrannter Lehm, bei dem es sich um Hüttenlehm handeln könnte. Vier Funde konzentrierten sich im Südteil. Dies dürfte als Hinweis auf eine bisher unbekannte vorgeschichtliche Siedlung im näheren Umfeld zu werten sein.

F; FM: T. Budde (Arch. Peiner Land); FV: Stadt Peine T. Budde

373 Bortfeld FStNr. 1, Gde. Wendeburg, Ldkr. Peine

Spätes Mittelalter:

Aufgrund von Flurnamen und bestimmten Parzellenstrukturen auf alten Flurkarten wird die zwischen dem 13. und 15. Jh. urkundlich erwähnte Dorfwüstung „Glinde“ an der südöstlichen Bortfelder Gemarkungsgrenze, auf dem untern Südhang des zum „Lammer Bruch“ abfallenden Geländes gesucht. Trotz Eintragung der Wüstungsstelle auf amtlichen Karten fehlten bisher bestätigende archäologische Funde. Da das fragliche Gelände früher durch Hochwasser gefährdet gewesen ist, stellte sich die Frage, ob der Ort nicht vielmehr weiter oben am Hang gelegen haben könnte, wo gewisse Auffälligkeiten auf Luftbildern den Verdacht verhärteten. Mehrere im Berichtszeitraum durchgeführte Feldbegehungen brachten jedoch keine Bestätigung, während die kar-

tierte Wüstungsstelle jeweils nicht begehbar gewesen ist. Eine Ausnahme bildete nur der Westrand, wo auf Luftbildaufnahmen von O. Braasch aus dem Jahr 1997 eine trapezförmige Einfriedung mit darin liegendem quadratisch-rechteckigem Fundamentgraben (?) erkennbar ist. Diese Strukturen dürften auf eine Wehranlage mit einem Wehr- oder Wartturm hindeuten, die vermutlich einen alten Übergang über das „Lammer Bruch“ geschützt hat. Passend dazu tritt in alten Flurbeschreibungen die Bezeichnung „Bergfredenhufe“ auf. In diesem zwar auch nur teilweise begehbareren Bereich wurden recht schnell Keramikscherben der spätmittelalterlichen Harten Grauware gefunden. Diese dürften die Wehranlage datieren. Die kartierte Wüstungsstelle soll weiter begangen werden, sobald die landwirtschaftliche Nutzung es zulässt.

F; FM: T. Budde (Arch. Peiner Land); FV: Noch unbekannt (Heimatspflege Bortfeld oder BLM)

T. Budde

374 Gadenstedt FStNr. 145 und 146, Gde. Ilsede, Ldkr. Peine

Hohes Mittelalter, frühe Neuzeit, Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Die archäologische Baubegleitung des Ausbaus der Ortsdurchfahrt Gadenstedt (Gadenstedt FStNr. 141–144; vgl. Fundchronik 2019, 247 f. Kat.Nr. 362) wurde vom Ostende des Junkernbergs über den „Brink“ bis zum Lindenplatz fortgesetzt. Die Straßenbefestigung FStNr. 141 aus Muschelkalkbruchsteinen auf Lehm war weiter vorhanden, aber ab dem „Brink“ nicht mehr ganz so dick und sorgfältig ausgeprägt wie zuvor am Junkernberg. Zwischen dem baumbestandenen Brinkhügel und den Grundstücken „Am Brink Nr. 4–6“ zeichneten sich im Hauptleitungsgraben mehrere unregelmäßige Grabenstrukturen eines Wasserlaufes auf 20 m (im Westprofil) bzw. 19 m Breite (im Ostprofil) ab (Stelle 12). Die bis zu sieben Grabenbetten (Ostprofil) waren schluffig-humos verfüllt, in den Profilen fundleer und erreichten eine maximale Tiefe von 1,5 m unter der rezenten Oberfläche. Es handelt sich offenbar um die Stränge des alten, heute kanalisierten Wasserlaufes der „Scharrenbeeke“, der von der quellreichen Hochebene von Osten in Richtung des heutigen Altdorfkerns hinabfloss. Der Brinkhügel überlagert den Wasserlauf und kann aufgrund der Funde in der Anschüttung ohnehin erst in der jüngeren Neuzeit angeschüttet worden sein. Der nächste archäo-

logische Befund stellte sich erst ca. 60 m weiter südlich auf Höhe des Grundstücks „Lindenplatz Nr. 5“ ein. Es handelt sich um eine 2,6 m breite, 1,3–1,5 m tiefe Siedlungsgrube (Stelle 13, FStNr. 145). Aus dem Profil konnten Kugeltopfscherben geborgen werden, die grob in das 13. Jh. gehören. Der Befund belegt einen alten Siedlungskern im oberen östlichen Altdorf, der sich aus der dort nachgewiesenen kaiserbis völkerwanderungszeitlichen Siedlung entwickelt haben könnte. Am Ende des Lindenplatzes, am Übergang zur Ostertorstraße wurde bei den Baggerarbeiten schließlich noch eine Pipenleitung aus Nadelholz angeschnitten und leider durchtrennt (Stelle 14, FStNr. 146). Das insgesamt 2,6 m lange und 20 cm dicke Teilstückrohr war an einem Ende mit einem 10 cm langen Zapfen für eine Muffenverbindung versehen (Abb. 267). In den Seitenprofilen des Leitungsgrabens zeigte sich, dass die Pipe in 1,6 m Tiefe quer zur Straße in Ost-West-Richtung verlegt war. In der schmalen Setzgrabenfüllung fanden sich wenige kleine Keramikscherben, die frühestens in das späte 18. Jh. datieren. Die Holzleitung ist leider



Abb. 267 Gadenstedt FStNr. 146, Gde. Ilsede, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 374). Die in der Mitte gerissene neuzeitliche Pipenleitung nach der Bergung. (Foto: T. Budde)

zwischenzeitig von einer Privatperson von der Baustelle entwendet und beschädigt worden.

F; FM: T. Budde (Arch. Peiner Land); FV: NLD, Regionalreferat Braunschweig (später BLM) / Heimatstube Dorfbus. Gadenstedt (Pipenleitung) T. Budde

**375 Gadenstedt FStNr. 147,
Gde. Ilsede, Ldkr. Peine**

Frühe Neuzeit:

Am Ende der archäologisch begleiteten Tiefbaumaßnahme Ortsdurchfahrt Gadenstedt wurde auf Hinweis der Gemeinde Ilsede ein unter dem Bürgersteig am Lindenplatz, nahe Hausnummer 10, liegender Bruchsteinbrunnen aufgenommen, der unter einem Gullischacht und dem Bürgersteigpflaster verborgen liegt und noch für die Löschwasserentnahme genutzt wird. Der ovalrunde Brunnenschacht besteht aus quaderförmigen und plattigen Muschelkalk-Bruchsteinen und besitzt einen stattlichen Innendurchmesser von 2–2,4 m. Maße, Bauweise und Material sind fast identisch mit dem 2019 vor dem Grundstück „Junkerberg Nr. 6a“ aufgenommenen Bruchsteinbrunnen, der durch Funde aus der Brunnenetzgrube in die zweite Hälfte des 18. Jh. datiert werden konnte (Gadenstedt FStNr. 140; vgl. Fundchronik 2019, 246 f. Kat.Nr. 361). Bei beiden handelt es sich offenbar um dörfliche Gemeinschaftsbrun-

nen, die auf öffentlichen Plätzen an zentralen Straßeneinmündungen angelegt worden sind.

F; FM: Gde. Ilsede (Bauamt) / T. Budde (Arch. Peiner Land) T. Budde

**376 Ölsburg FStNr. 139,
Gde. Ilsede, Ldkr. Peine**

Frühes, hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Erst 2017 gelang im Zusammenhang mit einer Kita-Erweiterung der Nachweis des nördlichen Burggrabens der Ölsburg und somit der erste konkrete Nachweis dieser mutmaßlich auf das 10. Jh. zurückgehenden Burganlage (s. Fundchronik 2017, 222 f. Kat.Nr. 282). Die erkennbar kreisrunde Anlage dürfte einen Innendurchmesser von ca. 110 m (ohne Graben) gehabt haben. Die Datierung wurde bis dato an die besser untersuchte, für das Jahr 938 chronikalisch erwähnte Schwesteranlage „Steterburg“ in Salzgitter-Thiede angelehnt. In Zusammenhang mit der Umgestaltung des Ölsburger Burgplatzes im Südostteil der Burgstelle zu einem Dorfplatz durch die Gemeinde Ilsede konnten nun im Zeitraum von September bis November 2020 weitere wichtige Erkenntnisse über die Ölsburg gewonnen werden. Die Anlegung mehrerer gepflasterter Wege und zweier Rondelle erforderte jeweils Auskofferun-



Abb. 268 Ölsburg FStNr. 139, Gde. Ilsede, Ldkr. Peine (Kat. Nr. 376). Das unter dem zweiten Stichweg freigelegte Wallmauerfundament der frühmittelalterlichen Ölsburg. (Foto: T. Budde)

Abb. 269 Ölsburg FStNr. 139, Gde. Ilsede, Ldkr. Peine (Kat. Nr. 376). Unter dem vierten Stichweg zeichnete sich noch gut der aus gelbem Lösslehm bestehende Wallfuß des Burgwalles der Ölsburg ab, während die Wallmauer fast vollständig unter dem Bürgersteig liegt. (Foto: T. Budde)



gen von bis zu 0,5 m Tiefe. Dabei zeigte sich zunächst, dass der Burgwall wie auch Teile der Innenoberfläche gründlich abgetragen und vermutlich in den mächtigen Burggraben gekippt worden sind und zwar nach Ausweis der Funde bereits im 14.–16. Jh. Die Einplanierung der Burgbefestigung brachte einen erheblichen Raumgewinn für das schon im frühen 11. Jh. aus der Burg hervorgegangene Stift. Für die archäologische Erforschung der Anlage folgt daraus freilich, dass die frühmittelalterliche Oberfläche der Burg kaum tiefer als die heutige Oberfläche gelegen haben dürfte und somit alle möglichen Bodeneingriffe vom Mittelalter bis in die jüngste Zeit störend in die Fundschichten und Fundamentreste der Burg eingreifen konnten. Trotz dieser schlechten Voraussetzungen konnten bei der Begleitung der Burgplatzsanierung einige gute und überraschende Ergebnisse erzielt werden. Gleich zu Beginn zeigte sich unter dem zur evangelischen Kirche (Kirchweg) abzweigenden zweiten von vier Stichwegen ein mächtiges Mauerfundament von gut 2,5 m Breite, bei dem es sich zweifellos um die vermutete Burgringmauer bzw. Wallmauer der Ölsburg handelt (Abb. 268). Innen bestand die Mauer aus gelben Bruchsandsteinen. Außen war eine Schale aus weißer Kalkgipsmörtel-Masse vorgeblendet, welche der Burg von außen ein strahlend weißes Aussehen verliehen haben muss – zweifellos ein Sondermerkmal dieser

Burganlage. Gleich hinter der Ringmauer wurden Spuren des aus gelbem Lösslehm aufgeschichteten Wallfußes des Burgwalles sichtbar. Erst im letzten der vier den Wallbereich durchschneidenden Stichwege – zur Straße „An der Fuhse“ hin – konnte der Wallfuß schließlich in voller Breite im Erdprofil klar erfasst und untersucht werden (Abb. 269). Die Wallbreite betrug demnach gut 8 m. Ein leichter Ansatz der Wallmauer war hier ebenfalls noch vorhanden. Der Hauptteil der Mauer aber liegt unter dem Bürgersteig. Die weiteren beiden Stichwege brachten keine zusätzlichen Erkenntnisse. Auch war der dritte zur Hälfte durch einen modernen Keller gestört. Obwohl nicht am Stück erfasst, ergibt sich das Bild von einem stattlichen Burgwall, der samt Wallmauer ca. 10,5 m breit gewesen sein muss. Hinzu kommt der 2017 am Nordrand der Burg nachgewiesene Burggraben mit einer damaligen Tiefe von 5,7 m und Breite von ca. 13 m. In der gelben Wallfußansichtung des ersten bis dritten Stichweges traten einige wenige Grubenbefunde auf. Die Mehrzahl stammt aus der Zeit nach Abtragung des Walles, doch könnten zumindest zwei mutmaßliche Pfostengruben im zweiten Stichweg auch mit einer Wallinnenkonstruktion in Zusammenhang stehen. Der unter den Rondellpflasterungen und Verbindungswegen ebenfalls auf größerer Fläche freigelegte Burginnenbereich war beinahe komplett durch spätere Bodenein-

griffe gestört. Neben einigen zusammenhanglosen Fundamentresten konnte aber immerhin ein auf mehr als 15 m Länge fluchtendes Fundament in Form von Mauerausbruchgruben nachgewiesen werden, an dessen Südende ein Raum von mindestens 8 × 7 m Größe anschloss. Das Material dieser Mauern wurde damals beim Planieren wieder lose in die ausgebrochene Fundamentgrube gekippt. Es handelt sich abermals hauptsächlich um die schon von der Wallmauerfront bekannte, noch näher zu untersuchende weiße Kalk-Gips-Masse, die in verschiedenen Variationen auftritt. Das sonstige geborgene Fundmaterial, namentlich die älteste Keramik, bestätigt offenbar das vermutete Alter der Burg, doch müssen die Funde erst noch ausgewertet werden. Ferner lassen Holzkohlestückchen in der weißen Mörtelmasse auf eine Radiokarbondatierung hoffen. F; FM: T. Budde, (Arch. Peiner Land); FV: NLD, Regionalreferat Braunschweig (nach der Auswertung) / später BLM T. Budde

**377 Peine FStNr. 37,
Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine**

Spätes Mittelalter:

Für den Austausch eines Baumes auf dem nördlichen Peiner Marktplatz wurde 8 m vor den Gebäuden „Am Markt Nr. 9–10“ eine 1,03 m tiefe und 2 m breite rundliche Grube ausgehoben. Während das Erdprofil durchgehend modern gestört war, trat im Sohlbereich eine mit Wurzeln durchsetzte, durchmischte, graue, sandig-humose Schicht auf, die Schiefer- und Dachziegelbruch von Mönch-Nonne-Ziegeln, Scherben der spätmittelalterlichen Harten Grauware und einige menschliche Skelettknochen enthielt. Mit dem Detektor konnten durch J. Heuer ein paar kleine Metallfunde geborgen werden, darunter ein Schnallenrest. Am Südwestrand der Grube ragte eine menschlicher Oberschenkelknochen heraus, beim Freilegen bis 20 cm unter Planumsniveau ein zweiter, allerdings in gestörtem Zusammenhang, nahe einer alten Rohrleitung.

Auch gegenüber, an der Nordseite des Peiner Marktplatzes, konnte ca. 10 m vor Haus-Nr. 12 in Pflanzgrube 5 ein weiteres Mal der mittelalterliche bis frühneuzeitliche Friedhofshorizont erfasst werden. Von 0,8 bis 1,2/1,3 m Tiefe trat eine durchmischte holzkohlehaltige Anfüllung auf, die neben Dachschiefer- und Dachziegelfragmenten (Mönch-Nonne), Kalkmörtel- und Bruchsteinresten ein Randstück und mehrere Wandungsscherben der

harten Grauware enthielt. Darunter trat – bis zur Sohlentiefe einer kleinen Suchschachtung bei 1,45 m Tiefe – in einer etwas sandigeren Schicht der Friedhofshorizont auf, erkennbar an Skelettknochen, darunter eine im Ansatz freigelegte Schädelkalotte.

Beide Stellen gehören somit zu der 1985 unter dem Marktplatz entdeckten ersten Stadtpfarrkirche „St. Jakobi“, die beim Stadtbrand von 1557 zerstört und danach verlegt worden ist.

F; FM: T. Budde (Arch. Peiner Land); FV: Stadt Peine
T. Budde

**378 Peine FStNr. 147,
Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine**

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Das Bauvorhaben „Echternplatz Nr. 10–12 / Hagenstraße Nr. 1“ der Qualivita GmbH am Ostrand der Peiner Altstadt ging 2020 nach einjähriger Unterbrechung in die dritte Phase. Abermals hatten Bauherr bzw. -firma den Baubeginn nicht angezeigt und schon im Vorfeld durch großzügige Auskoffierung des mittig gelegenen modernen Kellerbereichs in archäologische relevante Bereiche hinein Zerstörungen größeren Ausmaßes angerichtet. Der Vorderbereich des Grundstücks, im Süden zum Echternplatz hin, wurde zwar auf 8 m Länge nicht berührt, war aber ohnehin durch den dort ausgebrochenen Keller und die Zerstörungen des Vorjahres schon stark abgebaut. Es blieb eine 22 m lange und 7 m bzw. 9 m breite Fläche, die überwiegend schon bis ca. 20 cm in den anstehenden Boden abgetragen war. Zudem waren die sicher aussagekräftigen, 22 m bzw. 14 m langen Längsprofile bereits vollständig durch Holzverbaue verdeckt. Was diesbezüglich noch blieb, waren unterste Befunde im Planum (Fläche 5) und die am Nord- und Südrand entstandenen, im oberen Bereich schon gekappten Querprofile. Im mittigen Planum war noch der Sohlbereich einer schon 2019 im Längsprofil angeschnittenen Siedlungsgrube erhalten. Die schluffige, holzkohlehaltige Füllung enthielt neben organischen Resten eine Schicht mit Dachziegelfragmenten (Typ Mönch-Nonne) und Grauware-Scherben aus dem 13. Jh. Einige Erkenntnisse lieferte der Bereich des nördlichen Querprofils. Unmittelbar vor dem Profil wurde ein Kastenbohlenbrunnen erfasst und vollständig ausgegraben (Abb. 270). Der Brunnen war 0,8–1 m breit und reichte noch 1,5 m in den anstehenden Boden. Seitlich war er mit teils recht dicken Eichenbohlen eingefasst, die hochkant, z. T. auch längs verlegt waren. Zwickel



Abb. 270 Peine FStNr. 147, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat. Nr. 378). Der im 14. Jh. verfüllte Kastenbohlenbrunnen (Fl. 5, Bef. 3) im ehemaligen Hinterbereich des Grundstücks „Echternplatz Nr. 10“, daneben der spätmittelalterliche Spitzgraben (Bef. 5), der die Brunnenetzgrube (Bef. 4) scheidet. (Foto: T. Budde)

waren mehrfach mit Mönch-Nonne-Ziegeln ausgeflickt. Die Innenkonstruktion bestand aus runden Eckpfosten aus Weichholz (Nadelholz) und zwei Lagen von Querstreben. Die schluffig-torfige bis kiesige Brunnenfüllung enthielt zahlreiche Funde, die grob in das 14. Jh. datieren, darunter viele Mönch-Nonne-Ziegel und Dachschieferstücke, Tierknochen und Lederreste. Unter der sicher noch zusammensetzbaren Keramik befinden sich Teile von Kugeltannen sowie eine ganz erhaltene kugelige Henkeltasse aus Harter Grauware (Abb. 271) sowie Fragmente eines großen Wellenrandkruges aus Steinzeug. Die Brunnenetzgrube war im Planum fundleer. Eine dendrochronologische Untersuchung der Bohlen erbrachte die Fälljahre 1277 und 1295 (Labor A. Best, Schifferstadt). Direkt neben dem Brunnen zeigte sich im Profil sowie im Planum ein oben bis zu 2 m breiter, jedoch gekappter und noch knapp 1 m tiefer Spitzgraben (vgl. Abb. 270). Der zweiphasig verfüllte Graben verlief leicht schräg über das Grundstück. Am Südrand der Fläche wurde in 23 m Entfernung das südliche Gegenstück des dazwischen überwiegend weggebaggerten Grabens erfasst. Wenige Irdenwarescherben in der Grabenfüllung zeigen, dass er im Spätmittelalter angelegt worden sein muss. Jedoch schneidet er den Stadtgründungshorizont. Der schräge Verlauf des Grabens zeigt abermals, dass die Grundstücke der Peiner Altstadt im Mittelalter anders zugeschnitten gewesen sein müssen als heute. Im Nordprofil steckten ferner zwei über 23 cm dicke



Abb. 271 Peine FStNr. 147, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 378). Die Füllung des Kastenbohlenbrunnens war relativ reich an Funden. Hier eine ganz erhaltene Kugeltasse, ein Oberteil einer Kugeltanne, jeweils aus Harter Grauware sowie ein Dachziegel vom Typ Nonne. (Foto: T. Budde)

Eichenpfähle. Da die vermutlich zugehörige Setzgrube neben Grauwarescherben auch ein Stück glasierter Irdenware enthielt, dürfte die mit den Pfählen in Verbindung stehende, jedoch zerstörte Konstruktion

in die frühe Neuzeit gehören. Im südlichen Querprofil war z. T. noch der Stadtgründungshorizont mit einem gebrannten Stampflehmestrich und ein mit vergangenem Holz bzw. Holzkohle ausgekleideter Grubenrest erhalten, darüber aber alles gekappt. Am Ende der Maßnahme konnte am südlichen Grundstücksrand, zum Echternplatz hin, noch einmal ein stadtgeschichtlich komplexes Profil mit ungestört erhaltener Stratigraphie von der Stadtgründungszeit bis zur frühen Neuzeit aufgenommen werden.

F, FM: T. Budde (Arch. Peiner Land); FV: Stadt Peine
T. Budde

379 Peine FStNr. 152,

Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Ende Juni beauftragte ein Privatinvestor nach dem Komplettabriss der Altstadtbebauung „Echternplatz Nr. 2 und Nr. 3“ (ehemals Echternstraße) archäologische Untersuchungen im Vorderbereich, wo ein unterkellertes Neubaugebiet entstehen soll. Die Untersuchungsfläche war ca. 170 m² groß (10,9 × 15,95 × 11,45 × 11,7 m). An der Vorderfront waren bereits zwei kleinere moderne Keller von 61,5 m² Fläche ausgebrochen, unter denen nur noch Überreste zweier Wandgräbchen aus frühstädtischer Zeit mit entsprechenden Keramikfunden aus dem zweiten Viertel des 13. Jh. sowie die runde Setzgrube eines Daubenbrunnens (max. Br. 0,95 m) erhalten waren. Der Brunnen enthielt Füllmaterial aus dem späten 18./frühen 19. Jh. Es folgten systematische Ausgrabungen bis in den September hinein, die schließlich im Dezember vorerst abgeschlossen wurden. Zunächst gaben die aufgenommenen Profilwände rings um die ausgebrochenen Keller Einblick in eine komplexe siedlungsgeschichtliche Stratigraphie, auch wenn die durchschnittliche Höhe der Profile bis zum anstehenden Feinsand nur 1,2 m betrug (Abb. 272). Um einen Überblick über die zahlreichen zu erwartenden Siedlungsbefunde zu erhalten, wurden zunächst von den Kellern aus grundstückseinwärts zwei Profilschnitte angelegt. Anschließend wurden die drei entstandenen, durch die Keller sowie Suchschnitte getrennten Flächen systematisch nach der stratigraphischen Methode ausgegraben. In den Suchschnitten sowie Flächen wurden jeweils insgesamt 7–9 Plana angelegt. Abschließend wurden noch die tiefer in den anstehenden Boden reichenden Siedlungsgruben und Brunnen untersucht (Abb. 273 und Abb. 274). Lediglich ein runder, 1,25 m brei-



Abb. 272 Peine FStNr. 152, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 379). Nach dem Ausbruch der modernen Keller wurden die Profilwände ringsum freigelegt und boten erstmals Einblick in die Stratigraphie. Blick von NNW. Im Hintergrund der Kirchturm der Jakobikirche. (Foto: T. Budde)

ter Backsteinbrunnen, der nach Aussage eines Münzfundes in der Brunnensetzgrube (Kurhannoverscher Wilde-Mann-Pfennig) nach 1766 errichtet worden sein muss, konnte wegen steigenden Grundwassers vorerst nicht ganz ausgegraben werden. Der Brunneninhalt spricht für eine Nutzung des Brunnens bis in die 1960er Jahre. Die Stratigraphie war insgesamt nur wenig gestört. Schon direkt unter der rezenten Oberfläche traten Fußböden und Nutzungshorizonte des 17./18. Jh. auf, die z. T. Brandspuren aufwiesen. Knapp darunter folgten mächtige Stadtbrandschichten des 16. Jh. mit sehr viel Holzkohle und veriegeltem Gefachelehm. Aufgrund des Fundmaterials ist wahrscheinlich, dass sie überwiegend dem Stadtbrand von 1557 zuzuweisen sind. Der untere Profilbereich ist überwiegend durch den Stadtgründungshorizont der 1210er Jahre und die ebenso bekannte Brandschicht der ersten überlieferten Zerstörung der Stadt im Jahre 1256 geprägt. Zwischen den nachfolgenden Wiederaufbau-Horizonten und den Brandschichten des 16. Jh. lagen nur wenige Straten, was für eine gewisse Beständigkeit im 14.–15. Jh. spricht. Trotz des Nachweises zahlreicher Fußbodenreste, die vorwiegend aus Stampflehm (Kalkmergel) und verkohlten Dielen bestanden, können keine Gebäude rekonstruiert werden. Durch die beiden Keller sind diesbezüglich offenbar wichtige Befunde verloren gegangen. Die verschiedenen, in den anstehenden Boden eingebrachten Gruben lassen sich funktional meist nicht genauer ansprechen.

Abb. 273 Peine FStNr. 152, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat. Nr. 379). Blick von der Hochtreppe aus nördlicher Richtung auf die Grabungsflächen. In allen Bereichen ist das unterste Planum erreicht. Gut zu erkennen sind die Brunnenruben des Backsteinbrunnens (links), der beiden Baumstammbrunnen (rechts) und des Daubenbrunnens (hinten). Der Bereich an der Straße wird bereits für die Lagerung des untersuchten Aushubs genutzt. Der Erdstreifen am südlichen Nachbargebäude wurde aus statischen Gründen nicht abgetragen. (Foto: T. Budde)



Abb. 274 Peine FStNr. 152, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.-Nr. 379). Ostteil des untersten Planums mit ausgegraben Grubenbefunden. Vorn der Baumstammbrunnen (Stelle 4 Befund 86), der später dendrochronologisch in das Jahr 1213 datiert werden konnte. Dahinter die hölzerne Oberkonstruktion einer spätmittelalterlichen Kloake bzw. großen Abfallgrube. Links und rechts weitere Brunnensetzgruben sowie der Oberrand des Backsteinbrunnens aus der Zeit nach 1766. (Foto: T. Budde)



Ausnahme ist eine im hinteren Bereich z.T. erfasste Kloake des 13. bis 14. Jhs. mit aufwändiger hölzerner Oberkonstruktion, die dendrochronologisch auf 1214 datiert werden konnte (Labor A. Best, Schifferstadt). Einen Höhepunkt der Grabungen stellte die zum Schluss erfolgte Bergung zweier sehr gut erhaltener Baumstammbrunnen dar (Breite unten 1,1 m bzw. 1 m, oben 0,9 m bzw. 0,7 m). Beide gehören zum Stadtgründungshorizont. Inzwischen konnte der Fällzeitpunkt des ersten Baumstammes dendrochronologisch exakt in den Sommer 1213 datiert werden (Labor A. Best, Schifferstadt). Dies liegt fünf Jahre vor dem bisher ältesten Nachweis der planmäßig angelegten Stadt. Unter dem Fundmaterial dominieren naturgemäß Keramik und Tierknochen, doch konnte, auch dank des ständigen Metalldetektoreinsatzes, auch eine beträchtliche Anzahl von Werkzeugen, Haushaltsgegenständen, Mobiliarteilen sowie Trachtbestandteilen gefunden werden.

F, FM: T. Budde (Arch Peiner Land); FV: Stadt Peine
T. Budde

380 Peine FStNr. 153,

Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine

Frühes, hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Ab Januar ließ die DFK-Gruppe im Vorfeld eines Bauprojektes auf dem Grundstück Nachtigallenweg Nr. 4 im Südwesten der Peiner Altstadt archäologische Voruntersuchungen durchführen. Grund war der Verdacht, dass im Bereich der „Worth“, einem siedlungsgünstig gelegenen Südwesthang über der Fuhseniederung, das in einer Urkunde von 1217/1218 erwähnte alte Dorf Peine („vetus villa Payne“) gelegen haben könnte, d.h. der unmittelbare Vorgänger der Stadt Peine. Die Hypothese wurde zuvor vom Verfasser in einer Studie ausführlicher erörtert (BUDDÉ 2018). Da das große Grundstück vorher als Kleingartengelände genutzt worden ist, schienen die Chancen gut, Hinweise auf eine Vorbesiedlung zu finden, obwohl der Bereich nur zur Peripherie der „Worth“ gehört und im Westen die hochwassergefährdete Fuhseniederung berührt. Tatsächlich zeigten sich in den acht ausgewählten Bagger-Schnittstellen erste Befunde und Funde aus dem frühen, hohen und späten Mittelalter in lockerer Verteilung. Als der Tiefbauer ohne Erlaubnis im Westen am unteren Hang begonnen hatte, weiteren Oberboden abzutragen – dabei auch teils im feuchten Boden einsackte – und sich dabei weitere Befunde und Funde

zeigten, wurde unmissverständlich klar, dass die bereits konkret geplante Baumaßnahme insgesamt archäologisch begleitet werden musste. Die umgehend eingeleiteten Ausgrabungen erstreckten sich auf Baustraße und Kranstandort sowie auf die drei Flächen für die unterkellerten Wohnkomplexe und endeten im Dezember mit den Leitungsgrabentrassen. Insgesamt betrug die Untersuchungsfläche gut 3.000 m². Der aufliegende Oberboden war durchschnittlich 1 m stark. Eingebettete Funde deuten darauf hin, dass das Gelände seit dem 16./17. Jh. – wohl für die Nutzung als Stadtgärten – stark mit Humus aufgeschüttet worden ist. Im Planum wurden auf Höhe des anstehenden Sandes letztlich 188 Befunde und Befundkomplexe erfasst, dazu 71 Einzelbefunde, von denen die meisten auf die regelmäßige Begleitung mit dem Metalldetektor (J. Heuer) zurückzuführen sind. Das Befundbild ist recht eindeutig (Abb. 275 und Abb. 276): Den Westrand bildet ein künstlicher frühneuzeitlicher Begleitgraben der Fuhse, dessen westliches Ufer außerhalb der Untersuchungsfläche liegt. Die Grabenbreite dürfte nach Rückschlüssen aus dem Profilanschnitt bei mindestens 7 m gelegen haben. Von Ost nach West in Richtung Fuhse durchzog die Untersuchungsfläche ein ebenfalls künstlicher, im Planum noch knapp 2 m breiter Graben, der jedoch zu den frühmittelalterlichen Siedlungsbefunden gehört. Ein weiterer kleiner Einfriedungsgraben kommt hinzu. Es dominierten regelmäßige Pfostengruben, die zu ebenerdigen Pfostenbauten mit offener oder geschlossener Bauweise gehört haben dürften, teils aber auch eine andere Funktion gehabt haben können, weil sich Grundrisse nur selten klar erkennen lassen. Die größeren Siedlungsruben dürften in der Mehrzahl eher als Arbeits- bzw. Funktionsgruben gedient haben als zur Bevorratung, zumal sich nur eine eindeutige Silogrube für Getreide darunter befand. Hinzu kommt eine rechteckige Grube mit einer Feldsteinlage, die als Feuerstelle in Frage kommt. Als Kernbefunde sind insgesamt 13 Grubenhäuser zu nennen, meist vom Sechs-Posten-Typ. Zur Wasserversorgung dienten ein Kastenbohlenbrunnen (Br. 0,8 × 0,9 m) und eine runde Zisterne (untere Breite 1,6 m), die im harten Kies gegründet war und an der Wandung noch geringe Spuren einer Flechtwerkauskleidung aufwies (Abb. 277). Der Brunnen konnte dendrochronologisch auf um/kurz nach 907 datiert werden (Labor A. Best, Schifferstadt). Aufgrund der Keramikfunde, unter denen leicht verzierte und unverzierte Kämpfe sowie einfache Kugeltopfware dominiert, ist die Siedlung



Abb. 275 Peine FStNr. 153, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 380). Gesamtplan der Ausgrabungen auf dem Grundstück Nachtigallenweg Nr. 4. Gelb: anstehender Boden (gelber Feinsand); dunkelgrau: früh- bis hochmittelalterlich, vereinzelt spätmittelalterlich; hellgrau: neuzeitlich; ohne Einfärbung: moderne und rezente Störungen; Strichelung: Ergänzung von Befundgrenzen, die durch zu tiefes Abbaggern zu Beginn der Maßnahme verloren gegangen sind. (Grafik: D. Seibert nach Entwurf von T. Budde)

vorläufig in das 7./8. bis 12. Jh. zu datieren. Eine mehrfach feststellbare Überschneidung von Befundkomplexen spricht für eine längere Nutzungsdauer, wobei aber eine Kontinuität über vier Jahrhunderte unsicher erscheint. Aufgrund einer Vielzahl von Schlackenfund und Eisenverhüttungsresten – jedoch ohne Verhüttungsöfen – dürfte die Siedlung

hauptsächlich der Eisengewinnung und -verarbeitung gedient haben. Konkrete Spuren dieses Handwerks fanden sich jedoch nur in einem der Grubenhäuser. Qualitätsvolle Metallfunde blieben auffallend selten (rautenförmige bronzene Gewandspange, runde Eisenschnalle, braunschweigischer Silberpfennig).



Abb. 276 Peine FStNr. 153, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat. Nr. 380). Blick vom Baukran auf die fundreiche Grabungsfläche 5 im Südwestteil des Grundstücks. Gut zu erkennen sind Grubenhäuser mit Innenpfosten, Pfostengruben, nur wenige größere Siedlungsgruben und eine runde Zisterne. (Foto: T. Budde)



Abb. 277 Peine FStNr. 153, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat. Nr. 380). Die hier fast vollständig ausgegrabene Zisterne (Befund 12) in Fläche 5 wies noch geringe Überreste einer Holzauskleidung (wohl Flechtwerk) auf und reichte nur knapp an den Grundwasserspiegel heran, weshalb eine Ansprache als Brunnen nicht infrage kam. (Foto: T. Budde)

Lit.: BUDDE 2018: T. Budde, Geschichtsbild im Wandel. Neues über die Entstehung der Stadt Peine. AiN 21, 2018, 121–124.

F, FM: T. Budde (Arch. Peiner Land); FV: Stadt Peine
T. Budde

381 Rosenthal FStNr. 10, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine Hohes Mittelalter und Neuzeit:

In Zusammenhang mit der Erweiterung einer Saat- zuchtstation wurden im Bereich des Nordflügels des Wirtschaftshofes des Ritterguts Rosenthal 2019 und 2020 mehrmals die Anlegung von Leitungsgräben wie auch flächige Oberbodenabtragungen im Ge-

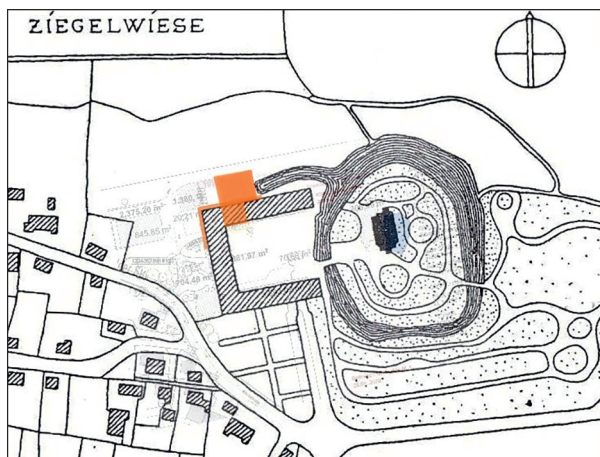


Abb. 278 Rosenthal FStNr. 10, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 381). Ausschnitt aus einer Umzeichnung der Verkopplungskarte Rosenthals von 1855/1856 mit Eintragung (grafischer Hinterlegung) der Bereiche, in denen 2019/2020 archäologisch begleitete Erdarbeiten für die Erweiterung der Saatuchtstation im Bereich des Rittergutes Rosenthal stattfanden. (Grafik: T. Budde. Grundlage: Kunstdenkmälerinventare Niedersachsens 29. Die Kunstdenkmale des Landkreises Peine. Hannover 1938. (Neudruck 1980, 154 Abb. 34))

bäude sowie im nördlich anschließenden, zu einer Bachniederung abfallenden Bereich – für einen neuen Parkplatz – archäologisch begleitet. Dabei wurden keine archäologisch relevanten Funde oder Befunde entdeckt, sondern lediglich der natürlich anstehende Boden, eine bau- und brandschutthaltige Anfüllung aus den 1920er Jahren und weitere neuzeitliche Schichtbefunde angeschnitten. Wichtig ist aber die Aussage, dass der auf der Verkopplungskarte Rosenthals von 1855/1856 verzeichnete, mutmaßliche Ansatz eines nördlichen Vorburggrabens der Burg Rosenthal sich in dem untersuchten Bereich nicht fortgesetzt haben kann (Abb. 278). Somit ist das Bestehen einer grabenumwehrten Vorburg der hildesheimischen Bischofsburg grundsätzlich in Frage gestellt. Schon das Fehlen eines Walles im Nordteil der Kernburg steht in starkem Kontrast zu dem mächtigen Doppelwall im Südteil. Es spricht somit viel dafür, dass die als bischöfliche Gegenburg zur Burg Peine dienende, in der Zeit nach 1221 errichtete Anlage nie in der ursprünglich geplanten Form zur Ausführung gekommen ist. Das auf der Verkopplungskarte verzeichnete Vorburg-Grabengrabenstück ist heute bis auf den vom nördlichen Kernburggraben abzweigenden Ansatz verfüllt.

F, FM: T. Budde (Arch. Peiner Land) T. Budde

382 Rosenthal FStNr. 11, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine

Spätes Mittelalter und Neuzeit:

Am Ostrand des Wohnhauses „Im Knicke Nr. 5“ in Rosenthal wurde der Oberbodenabtrag für einen nicht unterkellerten Anbau von 7 × 11 / 6,5 m Größe archäologisch begleitet. Dabei konnte die stark gestörte, aus dunklem Humus mit weißen Kalkmergelbatzen bestehende, gekappte Wallkrone des südlichen Stadtwalles aus dem 13. Jh. auf 4 m Breite erfasst werden. Nach Norden und Süden schlossen graugelbsandige Befunde an, die möglicherweise zu den Wallgrabenfüllungen überleiten. An dieser Stelle ist der Stadtwall vermutlich erst im 19., wenn nicht 20. Jh. eingeebnet worden. Auf der östlich anschließenden, mit Bäumen und Buschwerk bestandenen Parzelle sind noch stark verschliffene und gestörte Überreste der Stadtbefestigung vorhanden. Es wurden nur wenige neuzeitliche Scherben in den Störungsschichten gefunden, auf deren Aufbewahrung verzichtet wurde.

F, FM: T. Budde (Arch. Peiner Land) T. Budde

383 Vallstedt FStNr. 2, Gde. Vechelde, Ldkr. Peine

Römische Kaiserzeit:

Im Rahmen der Neuaufstellung des B- und F-Plans der Gemeinde Vallstedt wurde ein östlich des modernen Dorfes bisher landwirtschaftlich genutztes Gelände als Neubaugebiet ausgewiesen. Im Rahmen der Planaufstellung führte des NLD, Regionalreferat Braunschweig auf dem ganzen Gelände Sondageschnitte durch, weil in der direkt angrenzenden Straße bereits 1989 bei Kanalarbeiten Funde gemacht wurden, die auf eine Besiedlung deuteten.

Zwischen August und Oktober wurden insgesamt sechs Suchschnitte angelegt, mit denen es gelang, den Bereich mit gut erhaltenen Befunden auf dem Südhang einer leichten, von Niederungen umgebenen Kuppe einzugrenzen. Bei den Befunden handelte es sich überwiegend um Lehmentnahmegruben, die mit Siedlungsabfällen, darunter sehr viel Keramik, verfüllt waren. Außerdem wurden die Reste von sechs Rennfeueröfen dokumentiert, die eine lokale Eisenverhüttung belegen. Eine Besonderheit war eine Grube, in der die Körper von fünf Hunden deponiert waren (Abb. 279). Dagegen wurden weder Pfosten- noch Grubenhäuser beobachtet. Das weist darauf hin, dass es sich um einen abseits der eigent-



Abb. 279 Vallstedt FStrNr. 2, Gde. Vechelde, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 383) Deponierung eines Hundeskeletts in einer Grube. (Foto: M. Brangs)

lichen Siedlung gelegenen Werkplatz gehandelt haben könnte.

F, FM, FV: NLD, Regionalreferat Braunschweig
M. Geschwinde

384 Vöhrum FStNr. 32,
Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine
Frühe Neuzeit:

Beim Anlegen eines Schwimmteiches im Garten des Grundstücks Triftstraße Nr. 20 im nördlichen Alt-

dorf von Vöhrum stieß der Bauherr in rund 1 m Tiefe auf die Hölzer eines Kastenbohlenbrunnens, meldete den Fund und beauftragte eine archäologische Untersuchung. Es zeigte sich, dass nur noch die unterste Bohlenlage des Brunnes erhalten war (*Abb. 280*). Die Bohlen waren 8–10 cm dick, sorgfältig gezimmert und an den Ecken miteinander verkämmt. Sie ruhten auf einem Schling aus vier 1,4 m langen Eichenbalken. Die Hölzer waren unten mit grauem Ton vom sandigen Umgebungsmaterial isoliert. In der graugelben, sandigen Brunnenfüllung fanden



Abb. 280 Vöhrum FStNr. 32, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 384). Der im Garten des Grundstücks Triftstraße Nr. 20 beim Anlegen eines Schwimmteiches entdeckte Kastenbohlenbrunnens, der dendrochronologisch in das Jahr 1635 datiert werden konnte. (Foto: T. Budde)

sich einige Keramikscherben aus dem 17. bis frühen 18. Jh. Eine 40 cm oberhalb der Brunnensohle ange-troffene dünne Humuslage deutet an, dass die Brun-nengrube allmählich versandet ist und wohl davor schon bis auf die unterste Bohlenlage abgetragen wurde. Eine im Anschluss der Ausgrabung sogleich eingeleitete dendrochronologische Untersuchung dreier Holzscheiben vom Schling ergab übereinstim-mend eine Datierung in das Spätjahr 1635 (Labor: A. Best, Schifferstadt). Der Brunnen wie auch Umge-bungsfunde von früheren Erdarbeiten deuten an, dass dieser Teil des Vöhrumer Altdorfs, der „Bauern-brink“ erst im 17. Jh. aufgesiedelt worden sein dürfte.
F; FM: T. Budde (Arch. Peiner Land); FV: Stadt Peine

T. Budde

Landkreis Rotenburg (Wümme)

**385 Ahausen FStNr. 83,
Gde. Ahausen, Ldkr. Rotenburg (Wümme)
Frühe Neuzeit:**

J. Honke konnte bei einer Prospektion mit Metall-sonde eine silberne 8-Groschen-Münze (Dm. 2,8 cm, D. 0,1 cm, Gew. 4,4 g; *Abb. 281*) bergen, die in Polen unter König August III. (1734–1763) im Jahre 1753 geprägt wurde.

In der Nähe der Fundstelle ist ein historischer Übergang über die Wümme zu vermuten. Möglicher-weise ist der Münzfund mit der Wegeführung zu dem Verkehrsknotenpunkt in Zusammenhang zu sehen.

F; FM, FV: J. Honke, Ahausen S. Hesse

**386 Ahausen FStNr. 84,
Gde. Ahausen, Ldkr. Rotenburg (Wümme)
Frühe Neuzeit:**

J. Honke konnte bei einer Prospektion mit Metall-



Abb. 282 Ahausen FStNr. 84, Gde. Ahausen, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 386). Bremer Schwarzen von 1726. M. 1,5:1. (Fotos: S. Hesse)

sonde einen Bremer Schwarzen (Dm. 1,7 cm, D. 0,9 cm, Gew. 0,9 g; *Abb. 282*) mit dem Prägedatum von 1726 bergen. Die Fundstelle befindet sich in der Nähe des Weges nach Hellwege.

F; FM, FV: J. Honke, Ahausen S. Hesse

**387 Ahausen FStNr. 85,
Gde. Ahausen, Ldkr. Rotenburg (Wümme)
Unbestimmte Zeitstellung:**

In der Nähe der FStNr. 83 fand J. Honke mit einer Metallsonde ein unförmiges, massives Objekt aus Buntmetall (L. 6 cm, Br. 3,7 cm, H. 2,4 cm, Gew. 215,1 g). Es könnte sich um einen Produktionsrest handeln.

F; FM, FV: J. Honke, Ahausen S. Hesse

**388 Bevern FStNr. 89,
Gde. Stadt Bremervörde, Ldkr. Rotenburg
(Wümme)**

Frühe Neuzeit:

Am Ortsrand von Bevern konnte M. Glüsing eine Münze aus Westfriesland (Dm. 2,3 cm, D. 0,1 cm, Gew. 2,7 g, *Abb. 283*) mit der Metallsonde entdecken. Die Münze ist stark abgegriffen. Auf einer Seite ist das Wappen von Westfriesland mit zwei schrei-



Abb. 281 Ahausen FStNr. 83, Gde. Ahausen, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 385). 8-Groschen-Münze aus dem Jahr 1753. M. 1,5:1. (Fotos: S. Hesse)